

6. Sonntag im Lesejahr B – Die Heilung des Aussätzigen

Lesung: 1 Korinther 10,31-11,1

Evangelium: Markus 1,40-45

Eines der schönsten Gotteshäuser der Gegend, eine der eindrucksvollsten Gebetsstätten in Dülmen ist die Kreuzkapelle an der Lüdinghauser Straße. Der Kapelle vorgelagert ist ein kleiner Anbau, der heute als Sakristei genutzt wird. Aber ursprünglich war dieser Raum der ... – Quarantänebereich für die Pestkranken! Hier konnten die „Leprosen“ dem Gottesdienst beiwohnen (oder besser: beobachten), vom eigentlichen Kapellenraum strikt abgeschirmt.

Liebe Schwestern und Brüder!

Auch wenn viele von uns von „Corona“ genervt sind, auch wenn manche Menschen durch die aktuelle Pandemie wirklich belastet sind: All das ist harmlos im Vergleich zu dem Elend, das die verschiedenen Pest-Epidemien im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit über Europa gebracht haben.

An diese Epoche erinnert die Kreuzkapelle, an eine Zeit, in der es noch Aussätzige gab: Aber das scheint so weit weg! Oder denken wir an den Merfelder „Swinetüns“, der ein Glöckchen bei sich trägt und damit an die Pflicht der Aussätzigen, sich bemerkbar zu machen und die Gesunden vor Ansteckung zu warnen. Auch hier: eine Erinnerung aus einer versunkenen Welt. – Aber „Leprosen“ und „Aussätzige“ heute?

Und noch viel weiter zurück greifen die Evangelien vom letzten und vorletzten Sonntag! Da war nicht von „Aussätzigen“ die Rede, sondern – auch nicht gerade appetitlich – von den „Besessenen“, von den „Dämonen“. Auch solche Szenen vermitteln wohl vor allem Ratlosigkeit und Unbehagen ... Was auch immer sich hinter dem Wüten der Dämonen verborgen haben mag: Wir würden doch gern etwas stilvoller mit diesem Jesus in Kontakt kommen!

Aber genau davon ist ja in den Sonntagsevangelien der letzten Wochen die Rede: dass Jesus mit belasteten Menschen in Kontakt kommt. So wurde er landläufig wahrgenommen: dass er doch tatsächlich keine Berührungängste zu haben schien mit den „Aussätzigen“ und „Besessenen“.

Seit einigen Tagen gibt es eine neue Ausgabe vom „einsA-Magazin“. Ein längerer Beitrag mit interessanten Fotos beschreibt einige besondere historische Hingucker rund um St. Viktor und im Innern unserer Kirche. Im Hochchor von St. Viktor, im früheren Altarraum gegenüber dem Sakramentshäuschen befindet sich in der Wand eine Sitznische, überwölbt von einem kostbaren „Gesprenge“, also einem steinernen Baldachin mit reichem Schmuckwerk aus Sandstein: ein würdiger Ort der Geistlichkeit, dem Allerheiligsten gegenüber, ganz nah dem eucharistischen Herrn. So weit, so

gut. Doch bei genauerem Hinsehen entdeckt man lauter größere und kleinere bizarre Fratzen und hässliche Masken, auch aus Stein gemeißelt. Und man denkt: Was ist denn das?!

In vielen Kirchen des Mittelalters finden wir Darstellungen böser Geister und bizarrer Dämonen; respektlose Fratzen umgaben beim Gottesdienst auch die ehrwürdigen Kanoniker des Dülmener Viktor-Stiftes.

Sind die in Stein gehauenen Dämonen und Fratzen einfach nur skurrile Boten aus einer fernen Phantasiewelt? Nein! Im Gegenteil: Sie verweisen vielmehr auf ein tiefes Wissen um den Menschen, auf eine innere Wirklichkeit unseres Daseins. Fratzen und Dämonen in der Kirchenkunst früherer Zeiten verkörpern alles Hässliche, Ungeordnete, Rätselhafte – das es in einem jedem Leben neben allem Schönen, Klaren und Gelungenen immer auch gibt.

So manches deformiert, erniedrigt und verzerrt den Menschen. „Denn ich begreife mein Handeln nicht: Ich tue nicht das, was ich will, sondern das, was ich hasse “ – so bekennt einmal der heilige Paulus (Römer 7,15). Diese dunklen und manchmal beängstigenden Erfahrungen des Menschen dürfen nicht ausgeblendet oder gar abgespalten werden. Vielmehr sollen sie „ins Gebet genommen“ werden. Dass dies gar nicht so selbstverständlich ist, hat einmal der niederländische Theologe Henri Nouwen beschrieben:

„Es besteht eine tief sitzende Abneigung, uns so verwundbar, so nackt, so völlig ungeschützt auszuliefern. Wir möchten durchaus Gott lieben und anbeten, aber wir möchten auch in uns eine kleine Nische freihalten, wo wir uns verstecken und unsere geheimen Gedanken denken können, unsere eigenen Träume träumen und unseren Hirngespinnsten nachhängen. Wir sind stets versucht, die Gedanken sorgfältig auszuwählen, die wir in unser Gespräch mit Gott einbringen wollen. Warum sind wir so knauserig? Vielleicht fragen wir uns, ob Gott alles, was in unseren Gedanken und Herzen vorgeht, verkraften kann. Kann er unsere schändlichen Gedanken annehmen, unsere grausamen Phantasien und wüsten Träume? Wird er fertig mit unseren primitiven Bildern, unseren aufgeblasenen Illusionen und unseren exotischen Luftschlössern? So sind wir ständig versucht, aus Furcht oder Begierde, uns wieder der Selbstbespiegelung hinzugeben und das vor unserem Gott zurückzuhalten, was am meisten seiner heilenden Hand bedürfte!“

In der Sprache der Kunst wollten die mittelalterlichen Menschen ausdrücken: Auch die unsympathische Wirklichkeit gehört in die Beziehung zu Gott! Die Fratzen am historischen Priestersitz von St. Viktor müssen sich ebenfalls zum Tabernakel, zur Stätte des Allerheiligsten ausrichten. Auch die „Quälgeister“ können integriert und eingebunden werden, wenn der Mensch in die Anbetung Gottes eintritt.

In diesem Sinne hörten wir heute (in der zweiten Lesung) von Paulus: „Ob ihr esst oder trinkt oder etwas anderes tut: tut alles zur Verherrlichung Gottes!“ –

Alles! Nicht nur Ausgewähltes! In Gottes Gegenwart gibt es nichts, das der Herr nicht anschauen würde! Das muss ja nicht öffentlich sein: „Sprich mit niemandem darüber!“

Aber vorenthalten dürfen wir es Gott nicht! Er muss es berühren dürfen, wie Jesus im heutigen Evangelium den Aussätzigen berührt. Denn dann kann es Verwandlung geben, Befreiung von Quälgeistern, Heilung von dem, was uns quält. – Drei Beispiele:

- Da ist jemand überaus cholerisch veranlagt, flippt immer gleich aus, hat sich in bestimmten Situationen, in denen er sich provoziert fühlt, kaum im Griff. (Im Chorraum wäre das die zornige Fratze.) Das kann belastend sein. Man kann eine solche Veranlagung nicht „abschaffen“ – aber man kann sie „kultivieren“: Dann kann dieser Mensch vielleicht einmal in einer ganz anderen Situation seine Veranlagung gut *einbringen* – etwa wenn es darum geht, sich für einen Schwächeren stark zu machen; wenn es dann vielleicht angezeigt ist, kraftvoll zu protestieren.
- Oder: Da ist jemand extrem dünnhäutig, sehr sensibel, hat nah am Wasser gebaut. Das ist ihm oft peinlich, aber es ist nun mal nicht zu ändern. (Im Chorraum wäre das die panische Grimasse.) – Aber irgendwann zeigt sich vielleicht: Genau *diese* Veranlagung ist es, die zur rechten Zeit auch echtes Mitgefühl ermöglicht; dass ein solcher Mensch mehr als andere spürt, wo ein Mitmensch belastet ist und vielleicht Nähe und Zuspruch braucht.
- Schließlich: Jemand nervt seine Umwelt, weil er immer wieder meint, übertrieben lustig sein zu müssen; alles wird ironisiert und veralbert. (Im Chorraum wäre das die grinsende Fratze.) – Andererseits: Ein solcher Mensch kann aber auch seine nervige Art als eine echte Begabung einbringen, etwa indem sein Humor da Menschen auflockert, wo eine Situation verhärtet ist. Etwas mehr Humor, der täte uns in Kirche und Gesellschaft ganz gut.

... Dass wir das kultivieren, was uns quält! Dass wir im Kontakt mit Jesus in das Ungeordnete eine Linie bekommen. Dass wir das, was nervt, zu etwas Sensiblen werden lassen.

Die Evangelien von heute und von den letzten Sonntagen sind nur auf den ersten Blick unappetitlich und verstörend. Nur im ersten Augenblick haben sie mit uns nichts zu tun. In Wahrheit, bei genauem Hinsehen, meinen sie uns, ermuntern sie uns, bestärken sie uns! Dass wir ehrlich sind. Dass wir, statt in selbstgewählter Quarantäne herum zu dümpeln, uns danach sehnen, dass wir unser Leben entfalten!

Amen.